

Soziale Arbeit und  
gesellschaftliche Transformation

Martin Staats | Dirk Wassermann | Boris Friele |  
Mehmet Kart | Holger Knothe | Jens Rieger |  
Bärbel Schomers | Katrin Sen (Hrsg.)

# Soziale Arbeit zwischen Krise und Kritik

**BELTZ** JUVENTA

# Soziale Arbeit und gesellschaftliche Transformation

Herausgegeben von

Bärbel Schomers | Katrin Sen | Martin Staats | Dirk Wassermann |  
Boris Friele | Mehmet Kart | Holger Knothe | Jens Rieger

Die modernen Gesellschaften unterliegen einem dauernden Wandel, der als gesteuerte und zugleich umkämpfte Transformation begriffen werden kann. Die Neuformierungen vertrauter Rahmenbedingungen stellen politisches Handeln, institutionelle und strukturelle Gegebenheiten sowie individuelle Lebensführungen immer wieder neu in Frage. Für die Soziale Arbeit kommt es darauf an, sich gegenüber Transformationsprozessen produktiv, aber auch kritisch zu positionieren. Deshalb werden in dieser Reihe Ideen, Strategien und Konzepte diskutiert, wie die Disziplin und Profession Sozialer Arbeit mit derartigen Veränderungen umgehen kann.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44 b UrhG ausdrücklich vor.



Dieses Buch ist erhältlich als:  
ISBN 978-3-7799-8880-9 Print  
ISBN 978-3-7799-8881-6 E-Book (PDF)  
ISBN 978-3-7799-8882-3 E-Book (ePub)

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa  
Verlagsgruppe Beltz  
Werderstraße 10, 69469 Weinheim  
service@beltz.de  
Alle Rechte vorbehalten

Satz: Datagrafix, Berlin  
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza  
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag  
(ID 15985-2104-1001)  
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: [www.beltz.de](http://www.beltz.de)

# Inhalt

Soziale Arbeit zwischen Krise und Kritik <i>Martin Staats, Dirk Wassermann, Boris Friele, Mehmet Kart, Holger Knothe, Jens Rieger, Bärbel Schomers, Katrin Sen</i>	9
Soziale Arbeit im Krisendiskurs: Zwischen Instrumentalisierung und Transformation – Ein Aufruf zum Widerstand gegen den Zeitgeist <i>Jens Rieger</i>	15
Erkenntnistheoretisches in der Krise – Ein Beitrag zur Positionsbestimmung Sozialer Arbeit in Zeiten des permanenten Ausnahmezustandes <i>Tobias Schwaldt</i>	26
<b>Praxis der Sozialen Arbeit und Krisenmomente</b>	37
Menschenhandel 2.0? – Globaler Fachkräfteimport in der Sozialen Arbeit. Entgrenzung von Teilsystemen als Destabilisierungsfaktor? <i>Katharina Kukuk</i>	38
Auswirkungen gesellschaftlicher Krisen auf die digitale und soziale Teilhabe von Adressat:innen im Sozialraum am Beispiel der Corona-Pandemie und des Ukrainekrieges <i>Katrin Sen, Christiane Nakao, Sonja Preissing, Holger Spieckermann</i>	52
Rechtliche Betreuung als unterstützendes System in der Krise: Eine kritische Betrachtung der Qualitäten Rechtlicher Betreuung <i>Jennifer Wägerle</i>	70
Medikalisierungen als Krisenindikator. Beobachtungen in der sozialarbeiterischen Praxis zur Verwendung von Psychopharmaka <i>Boris Friele</i>	86
<b>Handlungsfelder und Lebensphasen</b>	101
Der Kindergarten schafft sich ab – Krise und Kritik in Kindertagesbetreuung und Familienzentren als Herausforderung organisationalen und strukturellen Lernens <i>Birgit Hilliger, Claudia Suhr</i>	102
Die Coronapandemie als Brennglas der Bildungsungleichheit. Jugendliche mit Hauptschulabschluss im beruflichen Übergangssystem <i>Renée März</i>	116

Zwischen Widerstand und Anpassung – Digitalisierungswiderstand im Spiegel ausgewählter Aspekte der kritisch-emanzipativen Berufsbildungstheorie <i>André Kukuk</i>	130
Abgestempelt? Zur politischen Partizipation wohnungsloser junger Menschen <i>Martina Pistor</i>	145
<b>Professionsverständnis und Mandat</b>	161
Resilienz durch Resonanz: Wie die Berufsethik der Sozialen Arbeit gegen den Neoliberalismus zu wenden ist <i>Bärbel Schomers</i>	162
Zwischen gesellschaftlicher Stabilisierung und Transformation: Poststrukturalistische Betrachtungsimpulse für das Politische und politisches Handeln in der Sozialer Arbeit <i>Luisa Klöckner</i>	179
Bereitet das Studium der Sozialen Arbeit auf die (krisenhafte) Praxis vor? Wir müssen reden! <i>Julia Breuer-Nyhse</i>	192
<b>Radikalisierung und Prävention</b>	205
Antisemitismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit unter Jugendlichen: Implikationen für die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit <i>Mehmet Kart, Veronika Zimmer</i>	206
Religiös begründete Konflikte in der Schule – Chancen und Herausforderungen der Prävention und Demokratieförderung <i>Mehmet Kart, Eike Bösing, Yannick von Lautz, Margit Stein</i>	227
Demokratiebildung und Radikalisierungsprävention – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts CHAMPS <i>Eike Bösing, Yannick von Lautz, Mehmet Kart, Margit Stein</i>	247
Familiäre Bindungskrisen in Kindheit und Jugend als Radikalisierungsfaktoren – eine qualitative Interviewstudie im Kontext der islamistischen Radikalisierung <i>Alexandra Schramm, Margit Stein, Veronika Zimmer</i>	264

Krise als Chance: Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Sozialer Arbeit und Islamischer Theologie zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen <i>Samet Er</i>	284
<b>Diversität und Diskriminierung</b>	299
Aktivierung von Lebensbezügen nach Flucht und Trauma – Krisenbewältigung mit dem Konzept Integrativer Methodik © <i>Monika Alamdar-Niemann, Reinhild Zenk</i>	300
Rassismuskritik und Soziale Arbeit: Auf Spurensuche nach rassismuskritischen Inhalten in Masterstudiengängen für die Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft <i>Lisa Mends</i>	320
Geschlechtliche und sexuelle Normalitäten in Bewegung – Entwicklungen, Erkenntnisse und Anschlüsse an die Soziale Arbeit <i>Kerstin Oldemeier</i>	336
Autor*innenangaben	346

# Soziale Arbeit zwischen Krise und Kritik

Martin Staats, Dirk Wassermann, Boris Friele, Mehmet Kart, Holger Knothe, Jens Rieger, Bärbel Schomers, Katrin Sen

Krisen sind ein normaler Teil menschlichen Daseins. Sowohl individuell, in zwischenmenschlichen Beziehungen, in Gruppen, Institutionen als auch in Gesellschaften verlaufen erwartete Ereignisse, Prozesse, Interaktionen etc. anders als erwartet und es muss gegengesteuert werden. In den Medien, Politik und weiteren Subsystemen werden gesellschaftliche Krisen, Zustandsbeschreibungen und Wandlungsprozesse u. a. hervorgehoben, aneinandergereiht, verkürzt oder vom Kontext enthoben dargestellt. Es werden „Gesellschaften am Rande des Nervenzusammenbruchs“ (Lessenich 2022) propagiert und „Triggerpunkte“ (Mau/Lux/Westhäuser 2023) herausgearbeitet, an denen die Gegenwartsgesellschaft von einer Konsenshaltung disruptiv in einen Konflikt kippt. Soziale Arbeit – im westlichen Gesellschaftsraum vornehmlich an den Wohlfahrtsstaat gebunden – nimmt hier häufig eine mediiierende, kompensatorische, beratende, helfende, etc. Rolle ein, die Partizipation und Empowerment integriert. Krisen sind also notwendig für die Existenz der Sozialen Arbeit. Darüber hinaus sieht sich Soziale Arbeit auch selbst in der Krise. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn gesellschaftliche Ungleichheiten zunehmen, sich Problemlagen verschärfen, sich Multiproblemlagen entwickeln, Teile der Gesellschaft von Ressourcen und Teilhabe ausgeschlossen sind bzw. deren Nutzung erschwert ist oder unerwartete Krisen (Pandemien, Kriege, Naturkatastrophen etc.) sowie gesellschaftliche Ressourcenverteilungsprozesse die Arbeitsbedingungen wandeln. Das kann zur Folge haben, dass sich das Klientel, die Institution oder gar die ganze Gesellschaft so verändern, dass die bestehenden Handlungs-, Kompensations- und Bewältigungsstrategien der Sozialen Arbeit für einen professionellen Umgang mit den beschriebenen Herausforderungen nicht ausreichen. Unter anderen dann übt Soziale Arbeit Kritik an den bestehenden Verhältnissen, am Verhalten von Entscheidungsträgern, an administrativen oder organisationalen Barrieren etc. Folglich sind Krisen einerseits Legitimationsquellen für Soziale Arbeit, die so eine institutionelle Antwort auf mögliche Krisenfolgen liefert. Andererseits scheinen Krisen bereits integral für das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit zu sein. In diesem Spannungsfeld verortet sich der vorliegende Sammelband. Die fünf Themenbereiche beabsichtigen den Diskursraum in vielfältigster Weise anzuregen.

Jens Rieger und Tobias Schwaldt eröffnen den Band mit zwei einführenden Beiträgen zum Thema Krise in der Sozialen Arbeit.

Im Beitrag von Jens Rieger „Soziale Arbeit im Krisendiskurs: Zwischen Instrumentalisierung und Transformation“ wird analysiert, wie die Soziale Arbeit in

ihrer Historie durch Krisenerzählungen politisch instrumentalisiert wurde, was in inhaltlichen und methodischen Anpassungsprozessen sowie der sozialpolitischen Kompensationsbeauftragung mündete. Dahingehend wird argumentiert, dass es sich bei öffentlicher Krisenrhetorik zumeist um Narrationen und Rahmungen handelt, denen machtpolitische Interessen zugrunde liegen, welche sich auf die Soziale Arbeit und ihre Adressat\*innen auswirken und ambivalent zu dem berufsethischen Selbstverständnis der Profession stehen. Der Beitrag schließt mit einem Plädoyer zum Widerstand gegen zeitgenössische Krisenerzählungen, die in Konsequenz für die Soziale Arbeit eine Symptombehandlung zu Ungunsten einer Ursachenbearbeitung von sozialen Problemen präferieren. Es wird sich für eine kritisch reflektierte Verwendung des Krisenbegriffs in der Sozialen Arbeit ausgesprochen, die die zentralen Problemlagen des 21. Jahrhunderts, die ungelösten sozial-ökologischen Fragen, fokussiert und Profession wie Disziplin in den nur multidisziplinär ausgestaltbaren Transformationsprozess der (Neu-)Ausgestaltung der Mensch-Umwelt-Beziehungen inkludiert.

Tobias Schwaldt beschäftigt sich mit Fragen gesellschaftlicher Gestaltungsmöglichkeiten und formuliert diesbezüglich eine Positionsbestimmung der Sozialen Arbeit in der kapitalistischen Moderne. Dabei argumentiert er gegen eine strikte phänomenologische Trennung von krisenbedingtem Ausnahmezustand und stabiler Normalität und schlägt eine Perspektive vor, die die Krise als Bestandteil der kapitalistischen Normalität begreift. In der Ambivalenz der gesellschaftlichen Verhältnisse, die die Emanzipation der Menschheit einerseits ermöglichen, andererseits aber permanent sabotieren, liegt die Bestimmunggrundlage der Sozialen Arbeit. Eine Ambivalenz, die, statt aufgelöst zu werden, dialektisch gefasst werden muss und damit ein dialektisches Verständnis von Sozialer Arbeit erfordert.

In dem Themenbereich „Praxis der Sozialen Arbeit und Krisenmomente“ werden Krisenparameter in unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit thematisiert.

Katharina Kukuk untersucht das Phänomen des zunehmenden globalen Fachkräfteimports. Im Fall des Fachkräftehandels greifen zum einen zwei Gesellschaften, zum anderen jedoch auch zwei Teilsysteme ineinander, um Stabilität zu generieren. Auf der Grundlage von Parsons Systemtheorie werden das 2023 verabschiedete Einwanderungsgesetz sowie der Fachkräfteimport im Hinblick auf ihre Dynamik untersucht. Es wird die Frage gestellt, inwieweit die politische Strategie der Abwerbung von Arbeitskräften auch eine soziale Reproduktion tradierter Rollenerwartung miteinschließt und inwiefern das neuformulierte Gesetz die Legalität eines postmodernen Menschenhandels stiftet.

Christiane Nakao, Sonja Preissing, Katrin Sen und Holger Spieckermann stellen die Ergebnisse einer Befragung von Fachkräften der Gemeinwesenarbeit in Hessen vor. Die Studie dient dazu, die Perspektiven von Gemeinwesenarbeiter:innen, bezogen auf die eigene (digitale) Kompetenz und ihre Expertise zur

digitalen, sozialen und ökonomischen Teilhabe der Adressat:innen im Sozialraum herauszuarbeiten. Die daraus resultierenden Ressourcen und Bedarfe für das Arbeitsfeld der Gemeinwesenarbeit werden dargestellt und diskutiert.

Jennifer Wägerle beschäftigt sich mit dem System Rechtliche Betreuung und gibt zunächst einen Überblick über dessen Qualitäten. Anhand von zwei Fallvignetten prüft sie, inwieweit sich diese Qualitäten auch in Krisensituationen bewähren können. Für ihre abschließende Reflexion notwendiger und möglicher Aspekte einer Weiterentwicklung des Systems rückt sie die Soziale Arbeit in den Fokus.

Boris Friele betrachtet „Medikalisierung als Krisenindikator“, indem er statistische Daten zur Verbreitung des Psychopharmakagebrauchs und Perspektiven von Sozialarbeiter\*innen im Umgang mit psychiatrischen Behandlungsweisen diskutiert. Er berichtet über vorliegende Forschungsbefunde sowie Ergebnisse eigener Befragungen, um auf anhaltende Missstände und das Konfliktpotenzial für Fachkräfte der Sozialen Arbeit bei dieser Thematik hinzuweisen.

Im zweiten Abschnitt werden Handlungsfelder und Lebensphasen im Kontext von Krise diskutiert.

Birgit Hilliger und Claudia Suhr betrachten in ihrem Beitrag Irritationen in der Entwicklung von Kindertageseinrichtungen aus einer institutionstheoretischen Perspektive, um Anlass für organisationales und strukturelles Lernen zu geben. Am Beispiel der Entwicklung neuer Ansätze in der Kindertagesbetreuung werden Strukturprobleme als gestörtes Passungsverhältnis zwischen verschiedenen Erwartungsstrukturen der Beteiligten entlang der Handlungsebenen der Sozialen Arbeit dargestellt.

Renée März präsentiert die Ergebnisse ihrer qualitativen Untersuchung, in der die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf Bildungsungleichheit, insbesondere für Jugendliche mit Hauptschulabschluss im Übergangssystem zur beruflichen Ausbildung, eruiert werden. Sie erforscht, wie diese Jugendlichen die verstärkten bildungsbezogenen Herausforderungen während der Pandemie bewältigen und welche Konsequenzen dies für die postpandemische Bildungsungleichheit hat. Die Studie analysiert die Bewältigungsstrategien mithilfe von Bourdieus Konzepten des ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitals, um zu verstehen, wie diese Strategien die langfristigen Bildungs- und Berufsaussichten der Jugendlichen beeinflussen. Die Ergebnisse verdeutlichen die Notwendigkeit, dass die Soziale Arbeit sowohl auf individueller als auch auf struktureller Ebene Ungleichheiten adressiert, und bieten Anregungen für praktische Empfehlungen zur Verbesserung der Unterstützung bei Übergängen im Bildungssystem.

Der Beitrag von André Kukuk bietet aktuelle Ergebnisse einer qualitativen Studie, in der Betriebs- und Personalrät\*innen aus unterschiedlichen Branchen zu digitalisierungsbedingten Veränderungen betrieblicher Arbeit und zu möglichen Widerständen von Beschäftigten gegen den Einsatz digitaler Medien in

beruflichen Zusammenhängen befragt wurden. Es wird gezeigt, in welchen Kontexten Digitalisierungswiderstände entstehen bzw. gegen was sie sich richten, welche Entstehungsursachen rekonstruiert werden können und welche Faktoren sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene die Entstehung von Widerständen beeinflussen. Anschließend werden ausgewählte Prämissen der kritisch-emanzipativen Berufsbildungstheorie vorgestellt, die Widerstand als Ausdruck eines emanzipierten Verhaltens gerade in Zeiten des digitalen Wandels als ein sinnvolles und erstrebenswertes Ziel betrieblicher Bildungsarbeit benennen, um darauf aufbauend zu prüfen, wie im Kontext zunehmender Digitalisierungstendenzen tatsächlich mit Widerständen von Beschäftigten umgegangen wird.

Dass auch öffentliche Zuschreibungen und Exklusionsprozesse zu Rückzügen aus gesellschaftlicher Teilhabe führen können, diskutiert Martina Pistor in ihrem Beitrag. Ein Mangel an individuellen und öffentlichen Partizipationsmöglichkeiten kann also für weit mehr Gruppen Folgen haben als allein für die Gruppe junger Wohnungsloser, die Martina Pistor für ihren Beitrag befragt hat. Konsequenterweise schließt die Autorin mit einem Ausblick auf eine Sozialarbeit als Subjekt der Politik.

Der dritte Abschnitt bearbeitet die Themen Professionsverständnis und Mandat in der Sozialen Arbeit

Bärbel Schomers beschreibt in ihrem Beitrag den Weg von den Heterotopien der Institutionen Sozialer Arbeit über die Dystopie des Neoliberalismus hin zu einer Utopie, in der Soziale Arbeit nicht wirtschaftlichen Notwendigkeiten unterworfen ist. Die Funktion, der durch Soziale Arbeit erschaffenen Räume basiert dabei auf dem Foucault'schen Konzept der Heterotopie, das als Bindeglied zwischen Realität und Utopie fungiert. Die Autorin konkludiert, dass professionelles Handeln gemäß des Ethikkodex der Sozialen Arbeit einen politischen Zwischenraum erschaffen kann, in dem neue Seins- und Handlungsweisen erlebt, erprobt und erlernt werden können.

Luisa Klöckner bearbeitet in ihrem Beitrag „Zwischen gesellschaftlicher Stabilisierung und Transformation: Poststrukturalistische Betrachtungsimpulse für das Politische und politisches Handeln in der Sozialen Arbeit“ das Verhältnis von Soziale Arbeit und dem Politischen. Dabei eröffnet sie ihren Beitrag mit konzeptionellen Perspektiven und empirischen Befunden und resümiert diese schließlich aus einer poststrukturalistischen Perspektive.

Julia Breuer-Nyhsen konzipiert eine kritische Soziale Arbeit als Antwort auf die Frage, wie auf die Fachkräftekrise reagiert werden könne. Sie diskutiert anschließend auf der Basis empirischer Befunde inwieweit Absolvent\*innen von Bachelorstudiengängen die Merkmale einer kritisch-reflexiven Professionalität aufweisen und ob sie in der Lage sind, Krisen in größere gesellschaftliche Zusammenhänge einzuordnen und entsprechend zu handeln. In einem Fazit macht sie Diskussionsbedarf hinsichtlich hochschulpolitischer und hochschuldidaktischer Fragen geltend.

Der vierte Abschnitt bewegt die Themen Radikalisierung und Prävention von vielfältigen Blickrichtungen und benennt diesbezüglich Aufgaben für die Soziale Arbeit

Anhand der Ergebnisse der bundesweiten quantitativen Studie „IU-Kompass Extremismus“, welche gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sowie insbesondere antisemitische Einstellungen unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 16 bis 27 Jahren untersuchte, analysieren und diskutieren Mehmet Kart und Veronika Zimmer die daraus resultierenden Anforderungen an die Soziale Arbeit. Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit verschiedener Akteur\*innen ist dabei nach Ansicht der Autor\*innen unerlässlich, um eine ganzheitliche und effektive Präventionsstrategie gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Antisemitismus zu entwickeln.

Im Beitrag von Kart et al. werden Ergebnisse des Forschungsprojektes ‚Distanz‘ vorgestellt, bei dem 2023 eine Fragebogenerhebung über alle Schularten hinweg durchgeführt wurde, um die Perspektiven von Pädagog\*innen an Schulen zu Konfliktfeldern im Kontext religiös begründeter Konflikte bis hin zu islamistischen Einstellungen zu erheben. Das Forschungsprojekt soll dazu beitragen, Schule als Ort des Lernens und der Erfahrung im Kontext religiöser Vielfalt weiterzuentwickeln.

Stein et al. präsentieren in ihrem Beitrag Ergebnisse des Projektes CHAMPS, das als Integrations- und Gleichstellungsprojekt junge Menschen innerhalb eines Jahres zu Multiplikator\*innen ausbildet, um anschließend gemeinsam mit Fachkräften Bildungsarbeit an Schulen zu den Themen Integration, Toleranz und Demokratieförderung zu leisten.

Alexandra Schramm, Margit Stein und Veronika Zimmer verdeutlichen in ihrem Beitrag die Rolle von Bindung in Kindheit und Jugend als präventiver Faktor für Radikalisierungsprozesse. Ausgehend von einer theoretischen Verortung der Bindungstheorie werden die Teilergebnisse einer qualitativen Studie des Projektes UWIT „Gesellschaftliche Ursachen und Wirkungen des radikalen Islam aus der Perspektive (angehender) islamischer Theolog:innen“ dargestellt und abschließend diskutiert.

Der Beitrag von Samet Er untersucht die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Sozialer Arbeit und Islamischer Theologie in Deutschland zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen. Vor dem Hintergrund demografischer Veränderungen und einer wachsenden muslimischen Bevölkerung werden die historischen Entwicklungen und aktuellen Herausforderungen der Sozialen Arbeit und deren Verbindung zur Islamischen Theologie beleuchtet. Der Fokus liegt auf der Notwendigkeit einer spezifisch muslimischen Sozialen Arbeit, die auf die Bedürfnisse und religiösen Anforderungen der muslimischen Gemeinschaft eingeht. Der Beitrag diskutiert die Entwicklung von Studiengängen und Initiativen, die muslimische Sozialarbeiter\*innen ausbilden, sowie die Bedeutung der Professionalisierung innerhalb muslimischer Organisationen.

Der letzte Abschnitt präsentiert die Themen Diversität und Diskriminierung.

Die von Monika Alamdar-Niemann und Reinhild Zenk vorgelegte qualitative Studie zur Wirkung der kohärenten Analogie „Lebensfluss“ in der psychosozialen Gruppenarbeit mit geflüchteten Müttern, erfasste in semistrukturierten Interviews die individuelle Bedeutung der analogen Arbeit für die Beteiligten. Es wurde ein aus der Praxis der Sozialen Arbeit von Hanna Elisabeth Schumann (1977, S. 27–290) entwickeltes „Konzept Integrativer Methodik KIM©“ eingesetzt, welches die Ressourcen der subjektiven Realität aufgreift und sie durch integrative Methodik erweitert. Der integrative Arbeitsprozess ermöglicht die Krisensituation als Teil des gesamten Lebens, inklusive der Ressourcen zu sehen, die Resilienz und Krisenlösungskompetenz der Person verstärken. Die bildhafte Anschauung führt rationales Wissen und emotional, sinnhafte Bedeutung zusammen und lässt die Person aus der Distanz darauf schauen und erkennen.

Ausgehend von der Annahme, dass Profession und Fachkräfte der Sozialen Arbeit in gesellschaftliche Machtverhältnisse und Dominanzstrukturen eingebunden sind und der daraus resultierenden Notwendigkeit diskriminierungskritischer Bildung und Professionalisierung in der Sozialen Arbeit analysiert Lisa Mends Modulhandbücher von 17 Masterstudiengängen in Deutschland, die für Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft qualifizieren. Die Ergebnisse dieser quantitativen Dokumentenanalyse liefern einen ersten Einblick, inwiefern sich rassismuskritische Diskurse institutionell widerspiegeln und entsprechende Lehr-/Lerninhalte formuliert werden.

Kerstin Oldemeier untersucht die ambivalenten Lebensverhältnisse von Menschen mit nicht-heterosexueller Orientierung und/oder nicht-cisgeschlechtlicher Zugehörigkeit und skizziert zunächst aktuelle gesellschaftliche sowie rechtliche Entwicklungen, um im Anschluss ausgewählte empirische Erkenntnisse über Diskriminierungserfahrungen insbesondere junger queerer Menschen in den Blick zu nehmen. Daran anknüpfend wird der Bereich organisierter Jugendangebote empirisch charakterisiert, um vor diesem Hintergrund geeignete Anchlüsse von queeren Jugendlichen an die Soziale Arbeit ableiten zu können.

## Literaturverzeichnis

- Lessenich, Stephan (2022): Nicht mehr normal – Gesellschaft am Rande des Nervenzusammenbruchs, Berlin: Hanser Berlin.
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023): Triggerpunkte: Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp.

# Soziale Arbeit im Krisendiskurs: Zwischen Instrumentalisierung und Transformation

Ein Aufruf zum Widerstand gegen den Zeitgeist

Jens Rieger

## 1. Einleitung: Annäherung an einen unscharfen Begriff

Bei dem Begriff „Krise“ handelt es sich, analog zu den Begriffen „Sozial“ und „Freiheit“, um ein sogenanntes Wiesel-Wort. Es ist vage und unscharf ausgestaltet (vgl. Gutknecht 2003, S. 84–86) und kann eine Plethora von Bedeutungen wie Ausmaßen annehmen. Die Begriffsverwendung ist inflationär. Frühe Zeugnisse belegen, dass der Begriff wissenschaftlich seit der Antike in der Medizin etabliert ist und seither in diesen und psychologischen Kontexten genutzt wurde und wird (vgl. Graf 2020, S. 18–19). Mit Beginn des 19. Jahrhunderts lässt sich jedoch eine Übertragung auf gesellschaftliche und politische Verhältnisse beobachten (vgl. ebd.). Besonders zeigt sich dies in der bioethischen Medikalierungsdebatte, bei der medizinische Deutungsmuster auf gesellschaftliche und politische Verhältnisse projiziert werden, um diese medizinisch zu behandeln (vgl. Seifert 2004, S. 36–39; Rieger 2024, S. 180–182). Die obig angesprochene inflationäre Nutzung findet sich seitdem besonders im politischen Diskurs wieder. Wird aktuell von einer Krise gesprochen, beispielsweise im politischen, gesellschaftlichen, medialen oder sozialarbeiterischen Diskurs, so wird meist auf ein virulentes Problem als unmittelbare Herausforderung verwiesen, welches sofortiger, in der Regel politischer Maßnahmen bedarf (vgl. Dollinger 2021, S. 275). Ob des dabei suggerierten, vermeintlichen Handlungsdrucks verbleibe oft keine Zeit für kritische Reflexionen und Analysen und die von den politisch verantwortlichen Akteur\*innen hastig präsentierten Lösungs- und Regulierungsvorschläge werden schnell mit der Zuschreibung der Alternativlosigkeit versehen und etablierte Handlungsroutinen und Verfahren sowie Checks and Balances werden umgangen (vgl. Bösch et al. 2020, S. 6). Das dem Thatcherismus entspringende Akronym TINA (There Is No Alternative) wird dabei häufig rezitiert (vgl. Ratcliffe 2016, o.S.). Zurecht weist die Demokratieforschung in diesen Kontexten auf die Gefahren der De-Politisierung hin (vgl. Bösch et al. 2020, S. 6).

Dieser Beitrag fragt daher nach den Auswirkungen politischer Krisennarrationen auf die Soziale Arbeit und ihren Folgen für die Profession und die Disziplin sowie für die Adressat\*innen der Sozialen Arbeit. Es wird mit Bernd

Dollinger (2021, S. 275) argumentiert, dass es dabei zu nicht-intendierten Folgen kommen kann. Zunächst wird in dieser vorgelegten Literaturstudie historisch argumentiert und an Beispielen herausgestellt, wie die Soziale Arbeit durch Krisenerzählungen politisch instrumentalisiert wurde, was in inhaltlichen und methodischen Anpassungsprozessen sowie der sozialpolitischen Kompensationsbeauftragung für Disziplin und Profession mündete. Auf dieser Basis wird konstruktivistisch wie kritisch analysiert und argumentiert, dass es sich bei öffentlicher Krisenrhetorik zumeist um Narrationen und Rahmungen handelt, denen machtpolitische Interessen zugrunde liegen, welche sich auf die Soziale Arbeit und ihre Adressat\*innen auswirken und ambivalent zu dem berufsethischen Selbstverständnis der Profession stehen. Um die Resilienzen der Sozialen Arbeit und ihrer Klientel zu stärken, schließt dieser Beitrag mit einem Plädoyer zum Widerstand gegen zeitgenössische Krisenerzählungen, die in der Konsequenz für die Soziale Arbeit eine Symptombehandlung zu Ungunsten einer Ursachenbearbeitung von sozialen Problemen präferieren. Es wird sich somit für einen kritisch reflektierten Umgang in der Verwendung des Krisenbegriffs in der Sozialen Arbeit ausgesprochen, der die zentralen Problemlagen des 21. Jahrhunderts, die ungelösten sozial-ökologischen Fragen, fokussiert und Profession wie Disziplin in den nur multidisziplinär ausgestaltbaren Transformationsprozess der (Neu-)Ausgestaltung der Mensch-Umwelt-Beziehungen einbezieht.

## 2. Krisen sind Narrationen

„Krisen erklären sich nicht selbst zu Krisen“ (Dollinger 2021, S. 276), sondern sie werden zu solchen gemacht. Deutungsmächtige Akteur\*innen formulieren und kommunizieren diese, dadurch wird die Krise im Diskurs anerkennungsfähig (vgl. ebd.). Krisen können somit als gesellschaftlich mehrheitsfähige Erzählungen, die komplexe Entwicklungen auf ein zeitgenössisches Momentum reduzieren (vgl. Bösch et al. 2020, S. 7, Dollinger 2021, S. 276), definiert werden.

An dieser Stelle sei eine methodologische Empfehlung gestattet, die im Verlauf des Beitrags zur Kritik an der bisher existierenden Forschung genutzt und expliziert wird. Die Frame Analysis ermöglicht ein wissenschaftliches Untersuchen von Punktierung, Attribution und Artikulierung von Wahrnehmungen (vgl. Kern 2008, S. 145), wie sie in Krisenerzählungen zu finden sind. Krisennarrationen haben die Funktion, die Rezipient\*innen aufzurütteln und im Sinne der Erzählung einzubinden (vgl. Dollinger 2021, S. 276). Die Frame Analysis kann mittels der Analyse obiger Punkte in Krisennarrationen genau diese Funktion explizieren, und zwar von ihrem Ziel heraus, dem der Konsensherstellung (vgl. Rieger 2017, S. 47–49).

Der Soziologe und Sozialpsychologe Harald Welzer deutet zeitgenössische Krisennarrationen als Politikversagen (vgl. ebd. 2023, S. 51–52) und spricht in

diesem Kontext und in Anlehnung an den Sozialpsychologen Leon Festinger von einer „kognitiven Dissonanz“, d. h. „ein unangenehmes Gefühl, das dann entsteht, wenn die Wirklichkeit sich anders darstellt als die Erwartung, die man an sie gehabt hat“ (Welzer 2023, S. 51). In einer Welt, in der die Menschen und die Politik Normalitätserwartungen pflegen, werden sie mit ständig neuen Problemszenarien konfrontiert. Um Handlungsfähigkeit zu kommunizieren und Machtpositionen zu erhalten, greifen politische Akteur\*innen zu einer erprobten Form der Dissonanzreduktion: Der Krisennarration (vgl. ebd., S. 52). Kritisch betrachtet kann also von einer Externalisierung von Verantwortung gesprochen werden. Die Krisennarration suggeriert, dass es sich um die Unterbrechung eines Normalzustandes handelt und der Status quo erhalten bleibt, nachdem die Krise bewältigt ist. Dadurch wird vermieden anzuerkennen, dass soziale, politische und ökologische Wandlungsprozesse auf die Gesellschaft einwirken (vgl. Welzer 2023, S. 52). Die Bewältigungskapazitäten der Staaten sind zu Beginn des 21. Jahrhunderts derart herausgefordert, dass Politik im permanenten Modus des Krisenmanagements verharrt. Reflektionen über Leitbilder und Ziele der Politik unterbleiben, was die eigentlichen Aufgaben von Politik sein sollten. Vielmehr wird auf Sachzwänge reagiert und dies wirkt sich in beschleunigtem, scheinbar alternativlosem Regieren aus (vgl. ebd.). Es herrschen, ganz im Sinne von Norbert Elias, die Etablierten, d. h. „diejenigen Interessen, die jetzt die größte Chance haben, sich durchzusetzen“ (Welzer 2023, S. 69). Krisennarrationen sind ergo interessengeleitet und dienen dazu, das Verhalten von Menschen zu beeinflussen und diese im Sinne der politisch und gesellschaftlich wirksamen Erzählung zu instrumentalisieren. Eine Instrumentalisierung wird in diesem Beitrag somit als eine bewusste Benutzung oder Zweckentfremdung von Personen oder Sachen als Instrument zum Erreichen bestimmter Absichten oder Ziele definiert (vgl. dwds.de; duden.de), mit möglicherweise unbeabsichtigten Folgen (für die Soziale Arbeit) (vgl. Dollinger 2021, S. 275). Es wird in den folgenden Abschnitten exemplarisch gezeigt, dass dieser Sachverhalt sich wie ein roter Faden durch die Historie der Sozialen Arbeit zieht und entsprechende Folgen für die Adressat\*innen der Sozialen Arbeit hatte und hat. Auch versteht sich dieser Artikel als ein Beitrag zur Debatte um das Tripelmandat und zur Berufsethik der Sozialen Arbeit, welches das Doppelmandat von Hilfe und Kontrolle vor Instrumentalisierung schützen soll (vgl. dbsh.de; ifsw.org; Staub-Bernasconi 2007).

### **3. Exemplarische Momente der Kriseninstrumentalisierung der Sozialen Arbeit**

Im vorliegenden Beitrag wird historisch und chronologisch argumentiert. Entsprechend wird an dieser Stelle mit der frühen „Summa Theologica“ von Thomas von Aquin (1224–1274) und der damit verbundenen Almosenlehre begonnen

(vgl. Wendt 2017, S. 68). Als die Armut öffentlich und somit zur Krise erklärt wurde, folgte als gesellschaftliche und politische Reaktion die Einrichtung der Armenpflege (vgl. Schilling/Klus 2018, S. 18). Not wurde gemäß der Almosenlehre von Thomas von Aquin als ethisch-religiös gedeutet und nicht ökonomisch-gesellschaftlich bedingt angesehen. Es bestand somit kein Bedarf an gesellschaftlicher Veränderung oder Beseitigung der Armut. Der Effekt war der der Herrschaftssicherung mit dem Ziel des Erhalts der Armen der Reichen wegen (vgl. Schilling/Klus 2018, S. 20–22). Die Aufgabe der Armenpflege war es, die Armut zu verwalten und die mittelalterliche Ständegesellschaft zu stabilisieren.

Im 19. Jahrhundert, in der Frühphase des Kapitalismus und der Industrialisierung, wurde von Karl Marx die erste moderne Krisentheorie formuliert. Er identifizierte neben zyklischen Schwankungen der Ökonomie eine kapitalistische Dauerkrise, die zum revolutionären Zusammenbruch existierender Strukturen führen solle (vgl. Dollinger 2005, S. 13). Der sozioökonomische Strukturwandel von einem agrarisch, handwerklichen zu einem kapitalistisch-industriellen Wirtschaftssystem führt nach den Lehrbüchern der Sozialen Arbeit zum Pauperismus in Deutschland (vgl. Schilling/Klus 2018, S. 28–30). Allerdings wendete sich in dieser Zeit Johann Gottfried Hoffmann (preußischer Professor und Statistiker) kritisch gegen diese Krisennarration und merkte an, dass keine allgemeine Massenverarmung feststellbar sei, sondern dass diese nur bestimmte gesellschaftliche Teilgruppen betreffe (vgl. Dollinger 2021, S. 275–276). Die Krisenrhetorik bewirkte, dass diese Personen nun öffentliche Aufmerksamkeit bekamen, aber im Vergleich zu vorher, nicht mehr toleriert und somit zum Problem gerahmt wurden (vgl. ebd.). Entsprechend erscheint „uns das Elend der untern Volksklassen jetzt drückender als in frühern Zeiten, wo das Loos derselben zwar mehrtheils viel härter, aber die Neigung, es billig zu würdigen, auch viel geringer war“ (Hofmann [1845] 1847, S. 226, zitiert nach Dollinger 2021, S. 276). Zentral für die Krisennarration waren nicht die objektiv messbaren Probleme, sondern welche Moral- und Wertvorstellungen sowie Interessen, diese Narration konstruieren und wie diese problematisiert wurden (vgl. Dollinger 2021, S. 276). Diese Interessen und Werte determinieren daher, wie auf gesellschaftlichen Wandel eingegangen wird. Bei dieser Krisenrhetorik werden auf moralischer Grundlage somit sozialarbeiterische Handlungsoptionen vorweggenommen, die alternativlos gegenüber anderen Handlungsoptionen erscheinen. Ob dieser Krisenrhetorik wird das soziale Problem nicht bearbeitet und Arme werden in der Folge stigmatisiert und marginalisiert (vgl. Dollinger 2021, S. 276).

Auch im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert zeigt sich, dass die Soziale Arbeit nicht frei von der Instrumentalisierung durch den Zeitgeist und der dazugehörigen Krisennarrationen, d. h. der in der jeweiligen Phase der gesellschaftlichen Entwicklung dominanten Mentalitäten, Rahmungen und Weltanschauungen ist (vgl. Scherr 2012, S. 6). Zu benennen ist hier exemplarisch die in den fünfziger Jahren gängige repressive Disziplinpädagogik mit Unterbringung in

geschlossenen Heimen (vgl. ebd.). „Das Erzieher-Zögling Verhältnis ist autoritär. (...) Lehrer, Meister und Erzieher fordern als Vertreter objektiver Ansprüche Unterordnung. Deshalb gilt die gehorsame Unterordnung unter den Anspruch von Ordnung als Erziehungserfolg. (...) Der Apparat garantiert die Ordnung, die Leitung ordnet die Arbeit an, überwacht sie und bricht den Widerstand mit Gewalt“ (Kappeler 2010, S. 18 zitiert nach Scherr 2012, S. 6). Ein weiteres Beispiel ist die in den frühen sechziger Jahren populäre Theorie der Fürsorge von Scherpner (1962). Soziale Arbeit wurde als „Mittel der Anpassung Unangepasster an die gesellschaftliche Ordnung verstanden, die, als eine moralische, als eine gute Ordnung verstanden wird“ (Scherr 2012, S. 6). In den späten sechziger und siebziger Jahren hat sich dann eine Sozialarbeit entwickelt, die zwar auch vom Zeitgeist der 68er-Generation beeinflusst war, aber an einer, an demokratischen Prinzipien ausgerichteten Pädagogik orientiert war (vgl. Scherr 2012, S. 7). Mitte der achtziger Jahre und analog zur Geisteshaltung des Neoliberalismus kam es dann in der Sozialen Arbeit zu einer Renaissance des Selbstverständnisses als Ordnungsmacht mit dem Ziel der Kontrolle abweichenden Verhaltens und der Anpassung von Gruppen, die durch Krisennarrationen zu Problemgruppen gerahmt wurden (vgl. ebd.). „Zeitdiagnostisch wird [...] eine Instrumentalisierung der Sozialen Arbeit zur Durchsetzung von übergeordneten sozialpolitischen Zielvorstellungen der Erwerbsintegration sowie eine Ökonomisierung der Arbeitsbedingungen in der Sozialen Arbeit beklagt“ (Leiber/Leitner 2017, S. 117). Der Kulminationspunkt sind aktivierungspädagogische Maßnahmen der neunziger und frühen Zweitausender Jahre, die Arbeitslosigkeit negativ rahmen und punitiven politischen Vorgaben folgen, die von Gängelung, Sanktionierung und Kontrollen geprägt sind, und die gängige Krisennarration, dass die Deutschland AG wieder für den Weltmarkt fit gemacht werden müsse und es kein Recht auf Faulheit gäbe, bedient (vgl. Scherr 2012, S. 8; Wohlfahrt 2016, S. 12). Hier wird die Soziale Arbeit nicht nur instrumentalisiert, sondern sie instrumentalisiert ebenfalls ihre Adressat\*innen (vgl. Seithe 2015). Dies bedeutet konkret, die Soziale Arbeit ist mit den Folgen von sozialer Ungleichheit, Benachteiligungen und Ausgrenzung beschäftigt. Dies jedoch nicht direkt, sondern sie fokussiert soziale Probleme Einzelner und von Familien sowie weiterer gesellschaftlicher Teilgruppen (vgl. Scherr 2012, S. 9). Der gesellschaftliche Kontext ist geprägt von der individualisierenden Ideologie des Neoliberalismus, welcher den Menschen die Verantwortung über soziale Probleme und Misserfolge selbst zuschreibt. Dies macht die Soziale Arbeit anfällig, ebenfalls den Betroffenen Schuld und Verantwortung zuzuschreiben. Das Zusammenspiel von neoliberaler Ideologie und der Fakt der Sichtbarkeit problematischer Verhaltensweisen der Adressat\*innen der Sozialen Arbeit, aber nicht die unmittelbare Sichtbarkeit der auslösenden gesellschaftlichen Verhältnisse, kann dies hervorrufen (vgl. Scherr 2012, S. 9). Neokonservatismus und Krisennarrationen, die am Status quo interessiert sind, fordern eine Pädagogik der Disziplin und Autorität sowie der Sanktionen (z. B. gegenüber Kriminalität, Arbeitslosen,

Migrant\*innen) (vgl. ebd., S. 10). Die Gründe dafür lassen sich unter Zuhilfenahme, der von Norbert Elias formulierten Terminologie benennen. In Zeiten der Krise (z. B. Verwerfungen auf dem Arbeitsmarkt und knappe Haushaltsbudgets bedingen einen intensivierten Konkurrenzkampf) „sinkt die Bereitschaft der Etablierten, mit den Außenseitern zu teilen“ (Scherr 2012, S. 10). In der Mittelklasse verfangen derweil populistische Narrationen, die Abstiegsängste bedienen und versprechen, den Wohlstand gegen Menschen, die zugeschrieben kriegen, den Sozialstaat ausnutzen, zu beschützen. Migrant\*innen wird dabei häufig die Rolle des Sündenbockes zugeschrieben (vgl. ebd.).

In der Folge wird es für die Soziale Arbeit schwieriger, um Verständnis für Leidensdruck, Scheitern und abweichendes Verhalten zu werben und Kritik an repressiven Maßnahmen zu formulieren. In Krisenzeiten sinkt somit die Akzeptanz für sozialpädagogische/„weiche“ Maßnahmen, gleichzeitig sieht sich die Soziale Arbeit mit einer scheinbar paradoxen Situation konfrontiert: Der Bedarf an Hilfen steigt, die zur Kompensation zu Verfügung gestellten Mittel werden jedoch reduziert (vgl. Scherr 2012, S. 10). Es ist entsprechend kein Zufall, wenn die Soziale Arbeit in diesen Kontexten unter finanziellen Druck gerät, wenn es das politische und sozialarbeiterische Ziel ist, Krisen so zu bewältigen, „dass möglichst wenig an den Institutionen, die sie verursacht haben, geändert werden muss. Soziale Gerechtigkeit ist in Krisenzeiten eben ein Randthema“ (Hiebaum 2012, S. 5–6). Die Soziale Arbeit sollte besonders in Zeiten, die von beschriebenen Krisennarrationen gerahmt sind, daher nicht die ihr eigene Subjektorientierung mit Individualisierung verwechseln.

Auch in den Aufgaben- und Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit lassen sich zeitgeistbedingte Instrumentalisierungen in den Bereichen Jugendkriminalität, Vandalismus und Extremismusprävention erkennen (vgl. Dollinger 2005, S. 14; Schäfer/Thimmel 2020). In politischen Krisennarrationen wird ein Problemdruck konstruiert, der von der Sozialen Arbeit schnelle Hilfen einfordert (vgl. Dollinger 2005, S. 14). Auch hier besteht die Gefahr, dass alternative sozialarbeiterische Handlungsoptionen mit der Diagnose der Krise ausgeblendet werden. Es geht nur noch darum, Strategien einzuleiten, um gegen die Devianten vorzugehen (vgl. ebd.). Geht die Soziale Arbeit darauf ein, so werden ihr „Vorstellungen untergeschoben, die ihrem Selbstverständnis gegenläufig sein können“ (ebd.). An dieser Stelle ist explizit darauf hinzuweisen, dass die Zuständigkeit für Sicherheit und Ordnung dem Erziehungsauftrag gemäß § 1 SGB VIII widerspricht. Bei sozialpädagogischen Interventionen in diesen Fällen kann die Soziale Arbeit dazu tendieren „in die Obhut polizeilich-justizieller Denkmuster“ (Dollinger 2005, S. 14) zu geraten, mit entsprechenden Auswirkungen auf die Adressat\*innen, d. h. Soziale Arbeit findet sich somit im „Souterrain der Justiz“ (Müller/Otto 1986, VII) wieder. Um der impliziten Krisenlogik zu begegnen, wird empfohlen, eigenständige krisentheoretische Positionen zu beziehen, die dann die sozialarbeiterischen Handlungen anleiten

(vgl. Dollinger 2005, S. 14). Wie dies initiiert werden kann, wird in den beiden folgenden Abschnitten behandelt.

#### **4. Was tun? Zusammenfassung und Reflexion**

Wie argumentiert wurde, ist bei Krisennarrationen die Definitionsmacht asymmetrisch verteilt (vgl. Scherr 2014, S. 271). Die Festlegung ist von den Interessen politischer Akteur\*innen, rechtlichen Vorgaben sowie medialen Diskursen bestimmt (vgl. ebd.). Die Organisationen der Sozialen Arbeit sind dabei selten beteiligt und die Menschen in hilfsbedürftigen Lebenslagen sind zumeist exkludiert (vgl. ebd.). Die Häufung von Krisennarrationen seitens der politischen Akteur\*innen konstruieren einen Handlungsdruck mit schnellen, scheinbar alternativlosen Lösungsforderungen, die, wie gezeigt wurde, dadurch die Demokratie gefährden können (vgl. Bösch et al. 2020, S. 6). Durch die Postdemokratisierung in Krisenzeiten unter neoliberalen Vorzeichen werden die Soziale Arbeit und ihre Adressat\*innen zunehmend zu Objekten der Politik (vgl. Hiebaum 2012, S. 7). Dies steht im Widerspruch zum Selbstverständnis der Sozialen Arbeit und birgt die Gefahren der Entsolidarisierung zwischen den Organisationen der Sozialen Arbeit und ihren Mitgliedern und unterminiert die Moral von Disziplin und Profession (vgl. Hiebaum 2012, S. 7). Die Soziale Arbeit sollte sich daher nicht an neoliberale Aktivierungsprozesse anpassen und Interventionsmethoden entwickeln, die auf eine Abmilderung des Zwangs durch ökonomische und politische Krisennarrationen ausgerichtet sind (vgl. Scherr 2014, S. 273). Dies findet bisher mehrheitlich auf der Ebene der Disziplin statt, daher sollte der Transfer in die Praxis forciert werden (vgl. ebd.). Nicht nur die Soziale Arbeit muss wieder vom Objekt zum politischen Subjekt werden, dies gilt auch für ihre Adressat\*innen, d. h. ihnen sollte politische Teilhabe ermöglicht werden (vgl. Rieger 2023, S. 397). Denn: „Betroffene haben eine Vorstellung davon, in welcher Art von Krise sie sich befinden und wie Ihnen sinnvoll geholfen werden kann“ (Dollinger 2005, S. 15). Eine Soziale Arbeit auf Augenhöhe, die die lebensweltliche Perspektive der Adressat\*innen und ihrer sozialen Probleme bedürfnisgerecht berücksichtigt, kann Teilhabechancen generieren. Die Soziale Arbeit sollte darüber hinaus aufzeigen, dass es kein zivilisatorisch erstrebenswertes Ziel ist, das Zusammenleben auf ökonomische Existenzsicherung zu minimieren und dass eine Ausweitung des „Nutzenmaximierungspostulats auf alle Lebensbereiche“ (Scherr 2014, S. 276) nicht mit dem sozialarbeiterischen Ziel von sozialer Gerechtigkeit oder Vorstellungen des guten Lebens und den sozialen Bedingungen menschlicher Würde übereinstimmen (vgl. ebd.). So fokussiert z. B. der Capability Approach auf die sozialen Bedingungen von Gerechtigkeit und selbstbestimmten Formen der Lebensausgestaltung und emanzipiert sich von Vorstellungen, die die Ziele der Sozialen Arbeit auf ökonomische Teilhabe reduzieren (vgl. ebd., S. 277).

Krisennarrationen als politische Kommunikationsstrategie verschleiern Ursachen und Verantwortung. Der Sprachgebrauch und Rhetorik sind dabei de-personalisiert und verweisen auf abstrakte Ursachen (vgl. Dollinger 2021, S. 276). Gesellschaftliche, politische, ökonomische und klimatische Wandlungs- und Transformationsprozesse wie Modernisierung, Migration, Kapitalismus, Klimawandel, Sittenverfall etc. führen zu gesellschaftlich empfundenen inakzeptablen Problemen, mit denen die Soziale Arbeit kompensatorisch beauftragt wird. Die konkreten Auswirkungen zeigen sich bei den Betroffenen von Krisen, den Modernisierungsverlier\*innen, Abgehängten, vom Kapitalismus Entfremdeten, Extremist\*innen etc. (vgl. ebd.). Bei diesen Menschen sollte die Soziale Arbeit ansetzen. Dies bedingt eine Problematik für die Soziale Arbeit, „dass abstrakte, umfassend angelegte Problemursachen durch den Bezug auf einzelne Personen kaum realistisch gelöst werden können“ (ebd.). In der Folge scheint die Soziale Arbeit überfordert, denn gegen Kapitalismus, Klimawandel, Extremismus etc. hat sie zunächst keine evidenten Mittel (vgl. Dollinger 2021, S. 276). Dennoch bekommt sie die Aufgabe der Krisenreaktion zugeschrieben und dies gerne bei krisenbedingt gekürzten Mitteln. Ein Beispiel für die Überforderung und Überlastung ist die Schließung des durch die Silvesterkrawalle 2022/2023 bekanntgewordenen Jugendamts und der Jugendhilfe in Neukölln im November 2023. Bedingt ist dieser Prozess durch Aufgabenzuwachs bei gleichzeitiger Personal- und Mittelkürzung (Frank 2023). D. h. kriseninduziertes sozialpädagogisches Handeln kann mit Nebenfolgen verbunden sein, welche nicht im Interesse der Adressat\*innen sind. Die sozialpädagogische Praxis ist dabei häufig mit der problematischen Zuschreibung von negativen Kategorien verbunden: Süchtige, Migrant\*innen, Extremist\*innen, Kriminelle etc. (vgl. Dollinger 2021, S. 277). Kategorisierungen ermöglichen zwar ein Generieren von Hilfe und Unterstützung, „verbunden mit der Diagnose einer umfassenden Gesellschaftskrise kann es allerdings auch naheliegen, den so kategorisierten Menschen auf andere als freundliche Weise zu begegnen“ (Dollinger 2021, S. 277). Dies hängt von der Kommunikation der Krisennarration ab, und es kann sein, dass z. B. die politische Gegenwartsdiagnose „Migrationskrise“ und damit einhergehend „die Markierung von (Personen-) Gruppen u. a. zur Kriminalisierung von Menschen mit Fluchterfahrungen führt“ (Richter/Sufryd/Wittfeld 2021, S. 273). Damit sei auf ein Narrativ verwiesen, „das sich in die strukturellen Bedingungen von Rassismus eingebettet sehen lässt“ (ebd.). Durch Überforderung mit den gesellschaftlichen und politischen Ursachen besteht somit auch die Gefahr der Pathologisierung, der Psycho-Pathologisierung und der Medikalisierung durch die Soziale Arbeit (vgl. Seifert 2004, S. 36–39). „Der gesellschaftliche Aufbau ist aufs engste mit der Entwicklung des Gemeinwesens verbunden, daher kann die individualisierende, [...] psychosoziale Intervention mehr Schaden als Nutzen bringen, denn der Einsatz psychosozialer Instrumente zerstört gewachsene Beziehungsgeflechte, erhöht

die Vulnerabilität von Individuen und schwächt das Sicherheitsgefühl in Gemeinschaften“ (Seifert 2004, S. 36–39).

## 5. Folgen und Handlungsempfehlungen für Disziplin und Praxis

Politische Krisennarrationen können, wie dargelegt wurde, die (sozial-) staatlichen Standards aufweichen (vgl. Scherr 2012, S. 10). Es besteht in Folge die Gefahr einer Verringerung der Hilfsleistungen und einer Zunahme ordnungspolitischer Aufgaben und Sanktionierungen (vgl. ebd.). Die Soziale Arbeit sollte sich damit proaktiv wie kritisch auseinandersetzen. Auch sollte die Soziale Arbeit diesbezüglich in Fach- und öffentlichen Diskursen nach den normativen Grundlagen im Umgang mit den Adressat\*innen fragen, die sich an krisenbedingte Zwänge und Normen nicht anpassen können oder wollen (vgl. ebd.). Die Frage der Zumutbarkeit sollte dabei offen und reflektiert thematisiert werden. Damit dies möglich ist, muss die Soziale Arbeit ihr politisches Mandat ausüben und als Anwältin ihrer Adressat\*innen auftreten (vgl. Scherr 2012, S. 10). Besonders die sozialen Problemlagen sollten politisch kommuniziert werden (vgl. ebd.). Die Möglichkeiten der fachlichen politischen Partizipation erstrecken sich über viele Bereiche in Wissenschaft und Praxis (Grundlagenforschung, Politikberatung, Soziallobbying, Sozialplanung, Strategiebildung, Politische Bildung, Politikevaluation, Öffentlichkeitsarbeit, Politikanalyse von Praktiker\*innen und auf der staatsbürgerlichen Ebene) (vgl. Rieger 2015, S. 54–55; Rieger 2023, S. 398–401). Die Berufsverbände können hierbei eine zentrale Rolle spielen (vgl. Staub-Bernasconi 2007, S. 17). Politische Teilhabe sollte ebenfalls auch den Adressat\*innen ermöglicht werden (vgl. Rieger 2023, S. 393). In der politischen Kommunikation kann die Soziale Arbeit hervorheben, „dass sie einen wichtigen Beitrag zu einer [...] Gesellschaftsgestaltung erbringen kann, die die grundlegende Idee der Menschenrechte beherzigt, dass die Gewährleistung und Achtung der Würde jedes Einzelnen Maßstab sein soll“ (Scherr 2012, S. 10). Gemäß des Tripelmandates beruft sie sich dabei auf eine wissenschaftliche Vorgehensweise und ihre ethischen Standards, um sich vor Instrumentalisierungen zu schützen. Durch ihre Expertise wird die Soziale Arbeit, bei aller Kritik, als Krisenbearbeiter\*in geschätzt. Es gilt zu reflektieren, dass durch die Bearbeitung von Krisen die Gefahr besteht, sich an einer (Re-) Produktion von populistischen und ausgrenzenden Krisennarrationen zu beteiligen (vgl. Richter/Sufryd/Wittfeld 2021, S. 273). Jedoch hat die Soziale Arbeit in Bezug auf politische Krisennarrationen bisher nicht die Definitionshoheit, um diese im Sinne ihrer Adressat\*innen zu wenden (vgl. Dollinger 2021, S. 278). Krisennarrationen sind aus sozialpädagogischer Perspektive mit Ambivalenzen versehen. Sie können Unterstützung generieren, „aber sie unternehmen dies im Rahmen der Kommunikation perspektivischer Moral- und Ordnungsvorstellungen, die

sich mitunter gegen die Adressat\*innen der Sozialen Arbeit wenden“ (ebd., S. 278). Es wird in einer Zeit omnipräsenter Krisennarrationen empfohlen, reflektiert und bedächtig mit diesen umzugehen und „Probleme direkt und spezifisch zu adressieren, um durch die Soziale Arbeit Hilfeleistungen zu mobilisieren“ (ebd., S. 278).

In Anlehnung an Harald Welzer wird erkenntnisleitend empfohlen, die Krisennarrationen nicht separat, sondern im Zusammenhang zu analysieren (vgl. ebd., S. 64). Die Gemeinsamkeiten in den ursächlichen Bedingungen legen dann die zentralen Fragen und wahren Krisen der Menschheit offen: Die Soziale Frage, die Ökologische Frage und damit zusammenhängend die Frage nach Krieg und Frieden. Hieran sollte sich die Soziale Arbeit orientieren, um den davon betroffenen Personen als Menschenrechtsprofession unterstützende Angebote zukommen zu lassen. Bei der Literaturanalyse für diesen Beitrag ist aufgefallen, dass bei der wissenschaftlichen Untersuchung von Krisennarrationen primär auf Diskurse Bezug genommen wurde, bzw. diskursanalytisch gearbeitet und argumentiert wurde (vgl. Hiebaum 2012; vgl. Scherr 2012, vgl. Bösch et al. 2020; vgl. Dollinger 2021, vgl. Richter/Sufryd/Wittfeld 2021). Das ist nicht falsch. Um sich jedoch gegen politische Instrumentalisierungen besser wappnen zu können, wird erkenntnisleitend wie explizierend die Frame Analysis besonders empfohlen. Die entsprechende Terminologie wurde bereits in diesem Beitrag verwendet. Der konkrete Vorteil liegt in der analytischen Bestimmung von (Problem-)Ursachen, Verantwortlichkeiten, Resonanz und einem reflexiven Umgang mit Artikulierungen von Wahrnehmungen (vgl. Kern 2008, S. 142–145; Rieger 2017, S. 47–49). Die politischen Verschleierungen um Verantwortlichkeit und das Politikversagen (vgl. Welzer 2023, S. 51–52) hinter der Krise werden identifiziert und können somit umgangen werden. So kann sich die Soziale Arbeit auch methodologisch Instrumentalisierungen durch den Zeitgeist widersetzen. Die Soziale Arbeit verfügt damit über eine solide wissenschaftliche Grundlage, mit der sie, im Sinne ihrer Adressat\*innen, am politischen (Krisen-)Diskurs teilhaben kann und menschenwürdige sozialpädagogische Schritte einleiten kann, die dem ethischen Selbstverständnis der Sozialen Arbeit entsprechen.

## Literaturverzeichnis

- Bösch, Frank/Deitelhoff, Nicole/Kroll, Stefan (Hrsg.) (2020): Handbuch Krisenforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Dollinger, Bernd (2005): Der Stamm befindet sich in einem Krisenzustand. In: Sozial Extra 29, S. 13–15. doi.org/10.1007/s12054-005-0074-2
- Dollinger, Bernd (2021): Krisendiagnosen aus sozialpädagogischer Sicht. In: Sozial Extra, 45, S. 275–278. doi.org/10.1007/s12054-021-00402-x
- Dudenredaktion (o.J.): „Instrumentalisierung“ auf Duden online. www.duden.de/suchen/dudenonline/Instrumentalisierung (Abfrage: 06.03.2024).
- DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (o.J.): „Instrumentalisierung“ auf dwds online. www.dwds.de/wb/Instrumentalisierung (Abfrage: 06.03.2024).

# Erkenntnistheoretisches in der Krise

## Ein Beitrag zur Positionsbestimmung Sozialer Arbeit in Zeiten des permanenten Ausnahmezustandes

Tobias Schwaldt

„man müsse durch die Eiswüste der Abstraktion hindurch, um zu konkretem Philosophieren bündig zu gelangen“  
(Adorno 1975, S. 9)

### 1. Vorbemerkungen

Dem Titel des vorliegenden Beitrags ist eine Doppeldeutigkeit immanent. Einerseits verweist er auf die Notwendigkeit erkenntnistheoretischer Reflexion im Kontext gesellschaftlicher Krisen. Andererseits impliziert er die Schwierigkeiten denen Erkenntnistheorie und damit Gesellschaftstheorie angesichts der Narration einer Alternativlosigkeit, ausgesetzt zu sein scheint. Die Diskurse um die Bewältigung der Folgen mitunter globaler Krisen werden bestimmt durch „gesellschaftlich präformierte Möglichkeitshorizonte“ (Bossert 2022, S. 148). Im Subjekt drängen diese Krisen angesichts ihrer vermeintlich gesellschaftlichen Ausweglosigkeit zur individualpsychologischen Verarbeitung. Gerade mit Blick auf die Krise in der Corona-Pandemie scheinen Strategien wie Verdrängung und das Ausagieren autoritärer Anteile eine neue Renaissance zu erleben. Die Bedrohung wurde verleugnet oder relativiert und es gab mannigfaltige Versuche der Wiederherstellung von Kontrolle und Handlungsfähigkeit in den parlamentarischen Gremien über die versuchte Einführung einer Impfpflicht (vgl. Deckert et al 2022, S. 92). So muss auch konstatiert werden, dass das Ausleben autoritärer Anteile kein Phänomen ist, welches sich auf Kreise der politischen Rechten beschränkt (ebd. S. 36). Thema dieses Beitrags soll aber weder der Verlauf der Corona-Pandemie sein noch dessen Auswirkungen auf das politische und gesellschaftliche Klima in Deutschland. Vielmehr soll die Rezeption des Phänomens *Krise* Gegenstand einer näheren Untersuchung sein und diese verknüpft werden mit den Fragen und Grenzen gesellschaftlicher Gestaltungsmöglichkeiten. Ausgangspunkt dieser Untersuchung sind die Ausführungen der Kritischen Theorie rund um den Kreis von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer. Wie kaum eine andere Denktradition, hat die ursprüngliche Kritische Theorie auf der Irrationalität gesellschaftlicher Verhältnisse insistiert (vgl. Adorno 2016, S. 13) und diese Einschätzung mit einer „Kritik des konstitutiven Bewußtseins selbst“ (Adorno 1975, S. 151)

verbunden. Unter dem Eindruck des gesellschaftlichen Vollzugs während des krisenhaften Ausnahmezustandes, soll der „vorhandene[n] Kluft zwischen Begriff und Sache“ (Duckheim 2014, S. 105), also dem Widerspruch zwischen gesellschaftlichen Möglichkeiten und dem realen Vollzug, nachgespürt werden. Hierfür soll im Folgenden in mehreren Schritten vorgegangen werden. Zuerst wird unter Bezugnahme auf die ökonomische Einrichtung der Gegenwart ein erweitertes Krisenverständnis vorgeschlagen. Im nächsten Abschnitt wird versucht darzulegen, weshalb ausgehend von einem erweiterten Krisenverständnis, die Unterscheidung von Begriff und Sache von zentraler Bedeutung für eine Positionierung und eine kritische Gesellschaftstheorie Sozialer Arbeit ist. Daran anknüpfend wird unter dem Eindruck der vorgeschlagenen Überlegungen der Versuch einer Positionsbestimmung Sozialer Arbeit im Kapitalismus der Gegenwart unternommen. In einem letzten Schritt soll die professionstheoretische Sphäre verlassen werden und die Relevanz, der hier im Beitrag vorgeschlagenen theoretischen Abstraktionen anhand der Auseinandersetzung mit einem grassierenden Phänomen der Gegenwart expliziert werden: dem modernen Antisemitismus.

## 2. Krise und das gesellschaftliche Apriori

Wird der Begriff der Krise vor allem im Zusammenhang mit Ereignissen verwendet, welche den gesellschaftlichen und individuellen Normalvollzug irritieren<sup>1</sup>, muss dieser aus Perspektive Kritischer Theorie unter den Verhältnissen kapitalistischer Gesellschaften eine Ausdehnung erfahren. So hielt der Philosoph Walter Benjamin fest: „Daß es ‚so weiter‘ geht, ist die Katastrophe. Sie ist nicht das jeweils Bevorstehende sondern das jeweils Gegebene [...] die Hölle ist nichts, was uns bevorstünde – sondern dieses Leben hier“ (Benjamin 1991, S. 683). An diesem Verständnis von Krise und Katastrophe wäre festzuhalten, angesichts der derzeitigen Unmöglichkeit, den technischen Fortschritt in menschliche Emanzipation zu übersetzen. In Zeiten gesellschaftlicher Krisen tritt dieser inhärente Widerspruch deutlich zutage. Die kapitalistische Warenzirkulation, die als Konstitutionsbedingung den gesellschaftlichen Verhältnissen zugrunde liegt (vgl. Sohn-Rethel 2018a, S. 457), bestimmt den Ausgangspunkt der Diskurse, die um die Krisenbewältigung geführt werden. Die Debatten rund um die Bewältigung der Herausforderungen der Corona-Pandemie entfalten sich entlang wirtschaftlicher Argumentationen mit teils gravierenden Folgen für Individuum und Gesellschaft (vgl. Bossert 2022, S. 147 f.). Der wirtschaftliche Zwang scheint

---

1 Beispielhaft für die Corona-Pandemie, hat Florian Bossert eine an der Kritischen Theorie und der Psychoanalyse Wilfred Bions orientierte Untersuchung der Denkformen im pandemischen Ausnahmezustand vorgelegt und damit einen relevanten und zu wenig beachteten Beitrag, zur materialistischen Aufarbeitung der Corona-Pandemie geleistet (vgl. Bossert 2022).

naturhaft über den Dingen zu schweben und alle Perspektiven auf die Bewältigung von Krisen zu determinieren: „Die Sachwalter der Ordnung können mit der pandemischen Lage nicht vernünftig umgehen, ohne die Ordnung selbst zu beschädigen und richten so das Flutlicht auf die immanente Schranke der Kapitallogik: Schutz des Lebens bei Strafe des wirtschaftlichen Niedergangs, Schutz der Wirtschaft zum Preis des Lebens“ (ebd., S. 149). Unter diesem Eindruck stellt nicht der Ausnahmezustand der Corona-Pandemie die Krise dar, sondern der kapitalistische Alltag. Die Krise ist nicht der Ausnahmezustand, sondern die kapitalistische Normalität und mit ihr die Geschichte, die Auschwitz ermöglichte und von der „Steinschleuder zur Megabombe“ führt (Adorno 1975, S. 314). Das Unheil ist der vollkommen entfremdete Fortgang der Geschichte, „der Weltgeist [...] als permanente Katastrophe“ (ebd.). Eine Kritik hat demzufolge nicht nur auf eventuelle Versäumnisse einer Corona-Politik abzielen, sondern muss ein gesellschaftstheoretisch „entfaltetes Existenzialurteil“ (Horkheimer 1975, S. 44) darstellen. Grundlage einer solchen Kritik kann die von Marx ausgearbeitete Fetischkritik sein, welche gerade im Auseinanderklaffen von Wesen und Erscheinung die Möglichkeit von Veränderung und Emanzipation verortet (vgl. Grigat 2023, S. 201). Die Hoffnung, die im Widerspruch von Begriff und Sache liegt, wäre die Erkenntnis des Trugschlusses der „über aller Geschichte stehende[n] naturhafte[n] Dinglichkeit der kapitalistischen Produktionsweise“ (ebd.) und die Rekonstruktion der Genese des bürgerlichen Subjektes. Diese Hoffnung muss aber zwangsläufig eine negative sein, da sich aus der Diskrepanz keine bessere Gesellschaft im Sinne einer einfachen Negation imaginieren lässt. Vielmehr verweist dieser Widerspruch auf die Notwendigkeit der Arbeit an den Begriffen. Menschheit und Gesellschaft wären hier Ideen, die dialektisch zu entfalteten wären, um das Verdrängte aus eben jenen Begriffen der „Verdunklung des eignen Seins“ (Sohn-Rethel 2018a, S. 466) zu entreißen und um sie mit ihrem eigenen Anspruch beziehungsweise ihrer ausgebliebenen Verwirklichung zu konfrontieren (vgl. Marz 2023, S. 38).

### **3. Nichtidentität von Begriff und Sache**

Ausgehend von dieser Unterscheidung, kritisiert Adorno die behauptete Identität von Begriff und Sache: „Er ist Index der Unwahrheit von Identität, des Aufgehens des Begriffenen im Begriff“ (Adorno 1975, S. 17). Die zu erfassende Erfahrung erfährt ihre Zurichtung durch die Präformation der „begrifflichen Ordnung“ (ebd.). Eine Überlegung, welche für die kritische Reflexion von Gesellschaft und ihrer Verhältnisse zentral ist, denn hier besteht die Möglichkeit das in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken, was aus Begriffen wie Menschheit und Gesellschaft verdrängt wird und „den Begriffen ihre statische Identität zu nehmen“ (Duckheim 2014, S. 35). Die Rezeption dieser Begriffe und Ideen

muss nicht mehr auf das reduziert werden, was sie gegenwärtig zu sein scheinen, sondern kann in eine Konstellation mit ihrem Werden und ihren Möglichkeiten und Versprechungen gebracht werden. Eine Konstellation, welche unweigerlich zur negativen Erkenntnis eines nicht eingelösten Versprechens von Freiheit und Gleichheit führt. Die Gleichheit, die das Tausch- und Identitätsprinzip verspricht (vgl. Adorno 1975, S. 149), wird angesichts all des Leids in der Welt als falsche Gleichheit überführt. Erst dieses Insistieren auf der Negativität gegenwärtiger Verhältnisse und die Entschleierung des naturhaften Zwangs kapitalistischer Vergesellschaftung, ermöglicht den Begriff und damit die Perspektive auf Gesellschaft als *geworden* (vgl. Hegel 1807/2020, S. 19) und als beschädigt zu rezipieren. Der Begriff der Gesellschaft unterliegt einer Deutungsgeschichte, ebenso wie das, was heute als Gesellschaft soziologisch versucht wird, phänomenologisch zu fassen. Das, was *geworden* ist, verweist darauf, auch anders sein zu können. Die Geschichte der Menschheit und die des naturwissenschaftlichen Fortschritts, der in Auschwitz und Massenvernichtungswaffen (vgl. Horkheimer/Adorno 2013) mündet, erscheint nicht mehr als quasi natürliche und zufällige Abfolge historischer Gegebenheiten, sondern vielmehr als ungestümer Kampf der entfremdeten Menschheit mit der Natur, ohne Rücksicht auf Verluste (vgl. Duckheim 2014, S. 161). Die historische Tendenz und gesellschaftliche Dynamik der fortwährenden Steigerung von Produktivität werden hier zum Gegenstand der Kritik schlechthin (vgl. Adorno 2016, S. 178). Noch an der gleichen Stelle in der *Minima Moralia* wehrt sich Adorno aber dagegen, an diese Kritik eine Vorstellung vom besseren Leben anzuknüpfen: „Auf die Frage nach dem Ziel der emanzipierten Gesellschaft erhält man Antworten wie die Erfüllung der menschlichen Möglichkeiten oder den Reichtum des Lebens. So illegitim die Frage, so unvermeidlich das Abstoßende, Auftrumpfende der Antwort [...]. Zart wäre einzig das Größte: daß keiner mehr hungern soll“ (ebd., S. 177 f.). Auch wenn die Kritik als Fluchtpunkt „das Glück aller Individuen zum Ziel hat“ (Horkheimer 1975, S. 60), so ist der Referenzpunkt etwa keine Utopie, sondern das beständige Insistieren auf der Falschheit der gegenwärtigen Versprechen von Glück und Freiheit, eben der Tatsache, dass trotz des hohen Standes der menschlichen Produktivkräfte, nach wie vor Hunger und Elend existieren. Die Dialektik, die hier entfaltet wird, verweigert sich jeglichem Fortschrittsoptimismus und versucht angesichts der versäumten Realisierung ihres Gegenstandes (vgl. Adorno 2022, S. 86 f.), den Gedanken an eine emanzipierte Menschheit zumindest aus der Negation heraus theoretisch aufrecht zu erhalten: „So wollen wir uns vorerst die Philosophie zur Burg unserer letzten Hoffnung bauen“ (Sohn-Rethel 2018b, S. 72). In der Inaugenscheinnahme gegenwärtiger Verhältnisse offenbaren die Begriffe in der Konfrontation mit dem, was sie sind und den damit verbundenen Versprechungen und Hoffnungen ihre „Risse und Schründe“ (Adorno 2016, S. 283) und verweisen vorsichtig darauf, was sie möglicherweise sein könnten. Adorno konfrontiert diese Begriffe mit ihrem inhärenten Widerspruch, indem er sie in einem emphatischen Sinn

gebraucht. In dieser negativen Dialektik verbindet sich die Kritik am Begriff und dessen ausgebliebener Realisierung mit der Hoffnung, „daß der Begriff tatsächlich einmal wirklich *werde*“ (Duckheim 2014, S. 97). Dieses dialektische Austarieren gegensätzlicher Pole, der Hoffnungslosigkeit der Gegenwart auf der einen Seite und der Hoffnung auf den Übergang in einen menschenwürdigen Zustand ohne Verhältnisse „in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Marx 1844/2016, S. 21) auf der anderen Seite, markiert eine Methode, welche auch für die Soziale Arbeit und ihre Positionsbestimmung in kapitalistischen Verhältnissen zur Anwendung gebracht werden kann.

#### 4. Dialektische Positionsbestimmung Sozialer Arbeit

In seinem Text *Modelle kritischer Handlungswissenschaft, Silvia Staub-Bernasconi, Timm Kunstreich und Hans Thiersch im Vergleich*, kommt Wolfram Stender in seiner Gegenüberstellung der Überlegungen von Thiersch und Kunstreich zu einem ambivalenten Ergebnis: „Thiersch und Kunstreich liegen heute in ihren gesellschaftstheoretischen Grundannahmen weit auseinander, ja kommen [...] zum Teil sogar zu fundamental unterschiedlichen Einschätzungen. [...] Ebenso konträr sind die Einschätzungen der gesellschaftlichen Bedeutung Sozialer Arbeit. Für Thiersch ist sie ein unverzichtbares Moment im epochalen Projekt der Demokratisierung, für Kunstreich historisch und gegenwärtig primär eine hegemoniale Regierungskunst.“ (Stender 2013, S. 105). Betrachtet man die hier dargestellte Ambivalenz unter dem bisher skizzierten Verhältnis von Begriff und Sache, Anspruch und Realisierung, so lässt sich der Widerspruch dialektisch fassen. Die nüchterne Analyse Kunstreichs von Sozialer Arbeit als „hegemoniale[r] Regierungskunst“ (ebd.) steht hier als beschädigte Realität Thierschs Hoffnung einer Sozialen Arbeit als emanzipatorischer Kraft gegenüber. Tatsächlich prallen hier also Anspruch und Realisierung Sozialer Arbeit aufeinander. Auch Winkler kommt zu dem Ergebnis, dass es trotz einer Selbstbeschreibung als „linkes, antikapitalistisches oder staatskritisches, demokratisches, der Menschenwürde und den Menschenrechten verpflichtetes Projekt“ (Winkler 2014, S. 224), zu einer nahtlosen Eingliederung in die wohlfahrtsstaatliche Strukturlogik des *Forderns und Förderns* und den damit verbundenen Kontrollaufgaben (vgl. ebd., S. 228f.) kam. Die Motivation, mit der die Soziale Arbeit einmal antrat, nämlich das Leid der Menschen zu lindern und die Verhältnisse anzuklagen, welche jenes Leid systematisch hervorbringen, hindert sie gleichsam nicht daran, an der Perpetuierung eben dieser Verhältnisse mitzuwirken. Selbst Staub-Bernasconi, eine zentrale Stichwortgeberin für das Selbstverständnis Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession, konstatiert, dass der Auftrag Sozialer Arbeit „die Wiederherstellung von integrations- und funktionsfähigen Individuen im Familien-, Bildungs-, Wirtschafts- und Rechtssystem“

(Staub-Bernasconi 2012, S. 276) ist, im Kapitalismus also auch eng verbandelt ist, mit dem Ziel der Kommodifizierung der Menschen – der Zuführung der Subjekte zum Arbeitsmarkt zum Zweck der Veräußerung ihrer Arbeitskraft. Für die Praxis kann dies bedeuten, dass sich SozialarbeiterInnen mit gänzlich unterschiedlichen Anforderungen konfrontiert sehen. Im Kontext Schule bedeutet das möglicherweise, dass SozialarbeiterInnen, welche im Rahmen der Eingliederungshilfe Inklusion leisten oder ermöglichen sollen, aber einer Institutionslogik der gesellschaftlichen Allokation (vgl. Winkler 2014, S. 230) ausgesetzt sind, welche sich vollkommen konträr zum Ansatz der Inklusion verhält und vielmehr den SozialarbeiterInnen und der Institution Schule die Zurichtung der SchülerInnen auf die Bedürfnisse des modernen Arbeitsmarktes abverlangt. Dieser zentrale Widerspruch stellt die negative Bestimmungsgrundlage der Profession Sozialer Arbeit dar. Als berufspraktischer Ausfluss des Prinzips der Wohlfahrtsstaatlichkeit hat sie die Möglichkeit, den Subjekten zu dekommodifizierten Spielräumen zu verhelfen und stärkt somit potenziell die Möglichkeiten zur Selbstbehauptung der Individuen angesichts der ubiquitären Zwänge des (Arbeits-) Marktes. Dennoch steht als sie Kostenfaktor unter einem ständigen Legitimationsdruck (vgl. Lessenich 2019, S. 877), wirkt an der Einrichtung der Individuen als „Marktsubjekte“ (ebd. S. 876) mit und beteiligt sich an der Verwaltung derjenigen, die als nicht kommodifizierbar gelten.

Möchte Soziale Arbeit angesichts dieser widersprüchlichen Positionsbestimmung ihrem Anspruch als kritischer und an Emanzipation orientierter Profession gerecht werden, gilt es diese Ambivalenz anzuerkennen, ohne sie einseitig aufzulösen. Das scheinbar konträre Verhältnis einer gesellschaftstheoretischen Grundlegung, welche auf der Hoffnungslosigkeit gegenwärtiger Verhältnisse einerseits insistiert (vgl. Duckheim 2014, S. 59) und dem unbedingten Willen zur Schaffung einer besseren Lebensgrundlage im Hier und Jetzt andererseits, bringt das Verhältnis sozialarbeiterischer Theorie und Praxis in eine Konstellation von Selbstanspruch und Realisierung. Soll Soziale Arbeit sich weder in wohlfahrtsstaatlicher Affirmation noch in utopischer Revolutionsromantik verlieren, bleibt das beständige Konfrontieren mit der Unzulänglichkeit und Begrenztheit, der „bewussten Negativität“ (Adorno 2016, S. 26) der eigenen Praxis ein zentrales Motiv kritischer Selbstbesinnung. In Anerkennung des vorhandenen emanzipatorischen Potenzials Sozialer Arbeit bietet es sich hier an, in Anlehnung an die negative Dialektik Adornos, *Soziale Arbeit* professionstheoretisch in einem emphatischen Sinne zu fassen. Als Bestandteil des „Bannkreis des Daseins“ (Adorno 2016, S. 283), also jener Verhältnisse, welche die Realisierung der Menschenrechte permanent desavouieren, sieht sie sich beständig mit ihrer eigenen, nie eingelösten Hoffnung konfrontiert. Erst die Bestimmung der Negativität der eigenen Konstitutionsbedingungen, ermöglicht der kritischen Selbstreflexion ihr notwendiges Gewicht. Aus der Kritik als habitualisierter Selbstvergewisserung wird der schmerzhaft Einspruch gegen den Normalvollzug der

Gegenwart – dem von Walter Benjamin monierten „Daß es ‚so weiter‘ geht“ (Benjamin 1991, S. 683). Im Eingeständnis der unzureichenden Realisierung als Menschenrechtsprofession (Staub-Bernasconi 2012, S. 280), liegt die Möglichkeit das der Sozialen Arbeit Aufoktroierte weder zu verdrängen noch zu relativieren oder gar zu affirmieren. Die Widersprüchlichkeit, zwischen Kontrollinstanz und Emanzipationschance drängt nunmehr nicht mehr zur Auflösung, sondern verweist auf die transzendente Hoffnung, dass der Anspruch auf Emanzipation einmal Realität werde – das verdrängte utopische Potenzial bleibt ihr immanent (vgl. Adorno 1975, S. 164), ohne der falschen Hoffnungen aufzusitzen, menschenwürdige, gesellschaftliche Verhältnisse unter den gegenwärtigen Bedingungen wirklich zu können. Diese polarisierende Dialektik, welche die Emanzipation nur vom Standpunkt der absoluten Hoffnungslosigkeit aus zu antizipieren vermag (vgl. Duckheim 2014, S. 58), ist der Ausgangspunkt einer kritischen Positionsbestimmung Sozialer Arbeit in der kapitalistischen Moderne.

## 5. Exkurs: Antisemitismus, Ideologie und Kapitalismuskritik

Auch wenn sich die theoretische Anstrengung nicht durch den Ruf nach ihrer Tauglichkeit in der Praxis präformieren lassen sollte (vgl. Adorno 2022, S. 77), ergeben sich aus den bisherigen Überlegungen einige zentrale Konsequenzen für die Praxis Sozialer Arbeit, welche im Folgenden am Beispiel des Antisemitismus verdeutlicht werden sollen. Aus Perspektive der Kritischen Theorie, artikulieren sich im Antisemitismus vor allem eigene, pathische Projektionen (vgl. Horkheimer/Adorno 2013; Grigat 2022). Die antisemitische Projektion folgt der gesellschaftlichen Tendenz zur Personifizierung und Konkretisierung<sup>2</sup>. In Ausblendung der Differenz von Wesen und Erscheinung gesellschaftlicher Prozesse, erfolgt die hermeneutische Aneignung von Lebenswelt und Gesellschaft, als „Produktionsprozess falschen Bewusstseins“ (Claussen 2000, S. 108) und aus der aktiven, reziproken Auseinandersetzung mit der Umwelt wird ein einseitiger Prozess der projektiven Fremdzuschreibung. Wesentlich für die Kritische Theorie des Antisemitismus ist, dass sie die darin enthaltenen verdrängten und unterdrückten Anteile zum Gegenstand ihrer Untersuchung macht. So erscheinen nicht Jüdinnen:Juden als Referenzpunkt einer antisemitismuskritischen Praxis, sondern die innerpsychischen Konflikte und Ambivalenzen (vgl. Rajal 2021, S. 189), sowie die verstellt erscheinende Hoffnung auf ein besseres Leben (vgl. Rensmann 2006, S. 114). Die Existenz von Leid und Elend im Kontrast zum

---

2 Zur Bedeutung der Wertformanalyse für die Kritik des Antisemitismus, sowie zum Verhältnis von Konkretem und Abstraktem in der Kritischen Theorie des Antisemitismus vgl. Grigat 2023; Postone 2005; Salzborn 2018 und über die Relevanz eines ideologiekritischen Verständnisses des Antisemitismus für die Bildungsarbeit vgl. Rajal 2021; Schwaldt 2024.

vorhandenen gesellschaftlichen Reichtum drängt zur Rationalisierung des Irrationalen. Aus der Unterwerfung der ersten Natur wird die Unterwerfung unter die zweite Natur – dem stummen und mystifizierten Zwang kapitalistischer Verhältnisse. Aus der Ahnung und dem Impuls, „dass Unrecht nicht sein soll“ (Helling 2022, S. 281) wird so die personifizierte Schuldzuweisung. Dieser stumme Zwang der Verhältnisse, welcher einer „ontologischen Reduktion“ (Hundeck/Mührel 2022, S. 87) unterliegt, wird abgekapselt von den sozialen Prozessen, welche eben jenen Zwang eigentlich erst im gemeinsamen Vollzug hervorbringen. An dieser Stelle wird die Notwendigkeit einer auf der marxischen Fetischkritik beruhenden Gesellschaftstheorie deutlich, denn gerade die Motive der antisemitischen Projektionen arbeiten sich vielfach an zentralen Topoi kapitalistischer Vergesellschaftung ab: „Betrachtet man die besonderen Charakteristika der Macht, die der moderne Antisemitismus den Juden zuordnet – nämlich Abstraktheit, Unfaßbarkeit, Universalität, Mobilität –, dann fällt auf, daß es sich hierbei um Charakteristika der Wertdimension jener gesellschaftlichen Formen handelt, die Marx analysiert hat“ (Postone 2005, S. 183 f.). Erst wenn die Psyche des Individuums als Resonanzkörper der gesellschaftlichen Verhältnisse aufgefasst wird, ist ein adäquates Verständnis von Antisemitismus möglich. Dementsprechend können daran anknüpfend in der antisemitismuskritischen Praxis eben jene verdrängten Konflikte und die daraus resultierenden Projektionen thematisiert werden – die Individuen werden mit den verstellten Wünschen und Hoffnungen und deren ausbleibender Realisierung konfrontiert. Auffällig ist hier die Bedeutung der Arbeit mit verdrängten Inhalten. Das verdrängte Entsetzen über die Sinnlosigkeit von Leid und Elend angesichts des Standes der Produktivkräfte erfährt mit dem Unausgesprochenen und Uneingestandenem seine regressive Wendung. Eine Erkenntnis, die einer Kritischen Theorie der Gesellschaft die beständige Anstrengung zur Entmystifizierung des naturhaften Zwangs ökonomischer Verhältnisse abverlangt. Vollkommen richtig verweist Mechthild Seithe deshalb auf den Eindruck einer „quasi naturgesetzliche[n] Entwicklung [...], der wir ausgeliefert seien wie einer Naturkatastrophe und die man nicht verhindern könne“ (Seithe 2012, S. 97) und konstatiert, dass die Entzauberung eben jener Prozesse und Dynamiken als menschengemacht auch das Potenzial zur emanzipatorischen Veränderung in sich trägt. Im Versuch, die Verhältnisse zu überführen, sitzt sie aber der Tendenz der Fokussierung auf den neoliberalen Umbau des Sozialstaats (vgl. Lessenich 2019, S. 875) auf: „Tatsächlich handelt es sich aber nicht um eine natürliche und unvermeidliche Entwicklung, sondern um ein spezifisches, politisch gewolltes gesellschaftliches Modell, das die neuen Themen und Probleme im Rahmen einer bestimmten Sichtweise, nämlich der neoliberalen Ideologie, zu bewältigen versucht“ (Seithe 2012, S. 97). In dieser Sichtweise problematisiert sie folgerichtig, aber verkürzt, die zunehmende Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse, vermeidet es dabei aber den zentralen gesellschaftlichen Widerspruch zum Gegenstand ihrer Kritik zu machen – der ausbleibenden Übersetzung des

technischen Fortschritts in menschliche Emanzipation und die darin begründete Irrationalität der ökonomischen und gesellschaftlichen Einrichtung der Gegenwart. Doch gerade die dialektisch-materialistische Auseinandersetzung mit dem modernen Kapitalismus und den daraus resultierenden Sachzwängen, birgt die Möglichkeit, sich den Krisen der Gegenwart anzunähern, ohne der Tendenz zu Konkretisierung, Verkürzung und Personifizierung aufzusitzen und eben jene Krisenhaftigkeit in ihrer Immanenz zu fassen (vgl. Barth 2018, S. 247), statt sie als Ausnahmezustand zu ontologisieren.

Eine Soziale Arbeit, die Kritik nicht als geschäftsmäßigen Gewohnheitsbetrieb fortsetzen möchte, steht vor der Schwierigkeit, angesichts sich verschärfender gesellschaftlicher Konflikte, um jedes bisschen Spielraum gesellschaftlicher Gestaltungsmöglichkeiten zu kämpfen, sich aber über die eigene „Verstricktheit“ (Adorno 2016, S. 39) keine Illusionen zu machen und dem „ideologischen Mißbrauch der eigenen Existenz sich zu versagen“ (ebd.).

## Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1975): Negative Dialektik. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Adorno, Theodor W. (2016): Minima Moralia: Reflexionen aus dem beschädigten Leben (10. Aufl.). Frankfurt: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2022): Vorlesungen über negative Dialektik (6. Auflage). Suhrkamp.
- Barth, Thomas (2018): Marxismus und Ökologie: Zur Analyse nicht-nachhaltiger gesellschaftlicher Naturverhältnisse. In: Haubner, Tine/Reitz, Tilman (Hrsg.): Marxismus und Soziologie: Klassenherrschaft, Ideologie und kapitalistische Krisendynamik (S. 235–250). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Benjamin, Walter (1991): Zentralpark. In: Tiedemann, Rolf/Schweppenhäuser, Hermann (Hrsg.), Walter Benjamin: Gesammelte Schriften I. (S. 655–690). Suhrkamp.
- Bossert, Florian (2022): Viraler Angriff auf fragile Subjekte: Eine Psychoanalyse der Denkfähigkeit in der Pandemie. Psychosozialverlag.
- Claussen, Detlev (2000): Aspekte der Alltagsreligion. Ideologiekritik unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen. In: Claussen, Detlev/Negt, Oskar/Werz, Michael (Hrsg.). Hannoversche Schriften Band 3. Verlag: Neue Kritik.
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Aylin/Brähler, Elmar (Hrsg.) (2022): Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten: neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Psychosozialverlag.
- Duckheim, Simon (2014): Auf der Suche nach der versprengten Spur: Glück und Hoffnung bei Adorno und Benjamin. Würzburg: Königshausen u. Neumann.
- Grigat, Stephan (2022): CARS Working Papers #001: Kritik des Antisemitismus heute. Center For antisemitism and racism studies. [https://kidoks.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/3702/file/CARS\\_WorkingPaper\\_001.pdf](https://kidoks.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/3702/file/CARS_WorkingPaper_001.pdf) (15.04.2024).
- Grigat, Stephan (2023): Fetisch und Freiheit: Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus (4. unveränderte Aufl.). Freiburg: ça ira-Verlag.
- Hegel, Georg W. (1807/2020): Phänomenologie des Geistes. Suhrkamp.
- Helling, Simon (2022): Produktiver Schmerz anstelle des Hilflosen. Funktionen des Widerspruchs im Bildungsprozess: Gegenstand, Herrschaft, Regression. In: Ehlers, Jaro/Henkelmann, Katrin/Keiten, Micha/Schmidt, Askan/Stahl, Andreas (Hrsg.): Subjekt und Befreiung. Beiträge zur kritischen Theorie (S. 259–288). Berlin: Verbrecher Verlag.
- Horkheimer, Max (1975): Traditionelle und kritische Theorie: Vier Aufsätze. Fischer Taschenbuch Verlag.